

# ZPTh

Zeitschrift  
für Pastoraltheologie

---

Wer ist WIR?  
Fragmentarität in Gesellschaft, Kirche und Pastoraltheologie

ISSN: 0555-9308

44. Jahrgang, 2024-2

## Synodalität und *communio* – Aspekte für ein europäisches Miteinander in der Kirche

### Abstract

Der Beitrag bespricht Genese und Diskurs einer Theologie der *communio*, die in den 1990er-Jahren als methodische Lösung für einen zeitsensiblen Zugang zur Welt eingeschätzt wurde und aufgrund eines Auslegungsstreites im deutschsprachigen Raum in der Rezeption ein vielfaches Ende erfuhr. Angesichts der theologischen Herausforderungen an eine Synode, wird der Mehrwert von *communio*-Theologien für Synodalität vorgestellt und anhand des Stellenwertes in den Synoden Mittel- und Osteuropas für die weltkirchliche Synodalität eingeschätzt.

The article discusses the genesis and discourse of a theology of communion, which in the 1990s was seen as a methodological solution for a contemporary approach to the world and, due to an interpretive dispute in the German-speaking area, experienced a mixed reception. In view of the theological challenges to a synod, the added value of communion theologies for synodality is presented and assessed on the basis of their significance for the synodality of the universal church in the synods of Central and Eastern Europe.

Der im Nachgang des Zweiten Vatikanischen Konzils für ein zeitgemäßes Kirchenverständnis wiederkehrend verwandte Terminus einer *communio*, geriet im deutschsprachigen theologischen Diskurs seit den 1990er-Jahren aufgrund eines Streites um seine Hierarchiezentriertheit ins Hintertreffen. Im gegenwärtigen Ringen um eine partizipative und akzeptierte Synodalität, „welche an die existenziellen Fragen der Menschen heute anschlussfähig sein möchte“ (vgl. Der Synodale Weg 2023, 3), scheint das Konzept einer *communio* wenig beitragen zu können. Zugleich werden im europäischen Miteinander aus dem fundierenden Grundgedanken resultierende Überlegungen benannt, sodass eine Beschäftigung mit der *communio* für die Diskurse im Rahmen des weltkirchlichen synodalen Prozesses erhellend ist.

Dieser Beitrag führt in die Genese des Konzeptes einer *communio* ein und präzisiert die sich entwickelnde theologische Kritik anhand der in den jüngsten Jahren praktizierten Synodalität und den Erfahrungen damit. Sodann wird ein Ertrag der Beschäftigung mit dem Grundgedanken für ein europäisches Miteinander der Ortskirchen benannt.

### Theologie einer *communio* nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil

Das Zweite Vatikanische Konzil war wiederkehrend bestrebt u. a. an die Theologie der alten Kirche (*ad fontes*) anzuknüpfen. Einem solchen Bezugspunkt entstammt auch die Anlehnung an den Gedanken einer *communio*, der vor allem in den katholischen

Ostkirchen vielfach verwendet worden ist (vgl. Kasper 1986, 33f.). Gemeinhin wird unter diesem eine grundlegende Gemeinschaft der Menschen mit dem dreifaltigen Schöpfergott verstanden, die in der gnadenhaft geschenkten Teilhabe des Gläubigen an die kirchliche Gemeinschaft Ausdruck findet (vgl. Kasper 2011, 19).

Im theologischen Diskurs fungiert *communio* wiederkehrend als Synonym für ein durch das *Zweite Vatikanische Konzil* weiterentwickeltes Kirchenverständnis. Von der Genese der Konzilstexte lässt sich diese Einschätzung jedoch nicht bestätigen: In der Konstitution über die Kirche *Lumen gentium* (LG) wird der Terminus der Gemeinschaft zwar 57 Mal verwendet, jedoch auch der Begriff einer *communio* davon abgrenzend benannt. Dieser wird zweimal in LG verwendet. In die Pastoralkonstitution *Gaudium et spes*, das konziliare Schreiben über die Kirche in der Welt von heute, findet der *communio*-Begriff allerdings keinen Eingang.

Aufmerksamkeit erhielt der Ausdruck der *communio* anlässlich der zum 20. Jahrestag des Abschlusses des Konzils angesetzten außerordentlichen Bischofssynode 1985 mit dem Thema „Die Kirche unter dem Wort Gottes feiert die Geheimnisse Christi zum Heil der Welt“ (vgl. *Exeunte coetu secundo* 1985). In dem der Synode nachfolgenden Schreiben *Exeunte coetu secundo* wird die Konzeption einer *communio* als die zentrale und grundlegende Idee der Konzilsdokumente benannt (vgl. *Exeunte coetu secundo* 1985: C1). Sogleich stellt sich mit dieser Benennung als grundlegender Idee die Frage, was genau unter dem Konzept einer *communio* zu verstehen sei. Die Synode präzisiert hierzu:

„Grundsätzlich ist damit die Gemeinschaft mit Gott durch Jesus Christus im Heiligen Geist gemeint. Diese Gemeinschaft geschieht im Worte Gottes und in den Sakramenten. Die Taufe ist Zugang und Grund der kirchlichen Gemeinschaft, die Eucharistie Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens (vgl. LG 11). Die Gemeinschaft des eucharistischen Leibes Christi bedeutet und bewirkt bzw. baut die innige Gemeinschaft aller Gläubigen im Leib Christi, der Kirche, auf (vgl. 1 Kor. 10,16).

Deshalb kann man die ‚Communio‘-Ekklesiologie nicht auf rein organisatorische Fragen oder Probleme reduzieren, die lediglich die Gewalten in der Kirche betreffen. Aber dennoch ist die ‚Communio‘-Ekklesiologie die Grundlage für die Ordnung in der Kirche und besonders für die rechte in ihr bestehende Beziehung zwischen Einheit und Vielfalt“ (*Exeunte coetu secundo* 1985, C1).

Die knappe Beschreibung von *communio* benennt inhaltliche Definitionen des Konzeptes und prozessuale, d.h. praktisch auszubuchstabierende, Aspekte der Anwendung der Ekklesiologie. Bei der inhaltlichen Präzisierung des Konzeptes, die an der zentralen Idee von *Sacrosanctum concilium*, nach dem die Eucharistie Quelle und Höhepunkt des Lebens der Kirche ist (Vgl. SC 2), ansetzt und von *Lumen gentium* bestätigt wird, fallen zwei Referenzen auf: Einerseits wird die Gemeinschaft mit dem Heiligen Geist, andererseits die eucharistische Gemeinschaft mit Christus als Merkmale von *communio*

genannt. Somit kennt der Grundgedanke der *communio* – gemäß der Beschreibung der Synode – eine pneumatologische als auch eine christologische Dimension.

Dennis Doyle verdeutlicht in seiner 2000 publizierte Monografie *Communion Ecclesiology* einen sehr weiten Begriffshorizont von *communio* (vgl. Doyle 2000, 175ff.), der sich auch in der Synode wiederfindet. So sortiert dieser aufwändig die seit dem 19. Jahrhundert vorhandenen ekklesiologischen Denkrichtungen, wenngleich nicht alle den *communio*-Gedanken als Schlüsselbegriff benennen. Doyle rekurriert auf zwei prinzipielle Denkrichtungen, die durch Johann Adam Möhler entfaltet werden und sich auch 150 Jahre später wiederfinden: In einer 1825 veröffentlichten Monografie skizziert dieser die Kirche als ein pneumatologisch geprägtes Konzept von Einheit, das sowohl eine geschichtliche Dimension inkludiert als auch die Bedeutung des Individuums würdigt (vgl. Möhler 1957, 270). Sodann bespricht er in einer zweiten Monografie die Kirche als ein symbolisches Konzept, das stärker christologisch geprägt ist und auf die Strukturen von Kirche (Institution, Organisation und Autorität) fokussiert ist (vgl. Möhler 1924, 270). Beide Vorstellungen von Kirche sortiert Doyle in seinen Begriff von *communio* ein, sodass auch eine vielfach rezipierte theologische Ekklesiologie – neben den Texten der Synode – pneumatologische als auch christologische Dimensionen von *communio* kennt. Ein solches Verständnis sortiert vielseitige Ekklesiologien in das Konzept einer *communio* ein, sodass festgestellt werden kann, dass es nicht *die* eine *communio*-Ekklesiologie gibt.

In der Folge konzentrieren sich die Anliegen von Ekklesiologien als auch die praktischen Vollzüge von kirchlichem Leben darum, ob diese in einer Konzilshermeneutik stehen und sich als authentische Interpretinnen des Konzils verstehen dürfen.

Walter Kasper skizziert das Konzept einer *communio* als eine Präzisierung des während des Konzils im Mittelpunkt stehenden Verständnisses des Volkes Gottes. Auf der Synode selbst sei es, bei aller äußeren Übereinstimmung über den Terminus einer *communio*, zu einer Reserviertheit gegenüber einer Verwendung des Volk-Gottes-Begriffes gekommen. Kasper benennt diesen wie folgt:

„Als Zentrum der Krise wird die Krise im Kirchenverständnis bezeichnet. Die Bezeichnung der Kirche als ‚Volk Gottes‘ ist oft missverstanden worden; sie wurde aus dem heilsgeschichtlichen Kontext in der Schrift gelöst und vom natürlichen bzw. politischen Sinn des Wortes Volk her interpretiert“ (Kasper 1986, 66).

Mit dem Konzept der *communio* sollte auf der Synode das Verhältnis zwischen einer vertikalen Beziehung zum göttlichen Stifter in der sakramentalen Gemeinschaft (christologisch) und einer horizontalen Beziehung in der Gemeinschaft der Kirche sortiert werden. Letztere hat unterschiedliche Ebenen (pneumatologisch), die in der bestehenden ekklesiologischen und kirchenrechtlich ausdefinierten Struktur sichergestellt werden sollten (vgl. Kießig 2018, 38–60).

In Folge eines im Jahr 1992 von der Glaubenskongregation vorgetragenen Schreibens zum synodengemäßen Verständnis von *communio* setzte zwischen Joseph Ratzinger

und Walter Kasper ein theologischer Disput über das hierarchische Element (*communio hierarchica*) ein. Zunächst hatte die Kongregation in ihrem Schreiben *Communio notio* [=CN] vom 28. Mai 1992 festgestellt:

„Die Gesamtkirche ist demnach der Leib der Kirchen. Darum kann der Begriff der *Communio* analog auch auf die Vereinigung der Teilkirchen angewandt und die Gesamtkirche als eine Gemeinschaft von Kirchen verstanden werden. Manchmal aber wird die Idee „Gemeinschaft von Teilkirchen“ so gebraucht, dass dabei die Vorstellung von der Einheit der Kirche in ihrer sichtbaren und institutionellen Gestalt abgeschwächt wird, bis hin zu der Behauptung, jede Teilkirche sei ein in sich vollständiges Subjekt und die Gesamtkirche das Ergebnis der gegenseitigen Anerkennung der Teilkirchen. In dieser einseitigen ekklesiologischen Sicht schrumpft nicht nur der Begriff der Gesamtkirche, sondern auch der der Teilkirche: hier wird ein unzureichendes Verständnis des *Communio*-Begriffs deutlich“ (*Communio notio* 1992: Nr. 8).

Ratzinger vertrat im Anschluss im Magazin „America“ die Auffassung, dass die Universalikirche aus der Herausbildung der Jerusalemer Gemeinde eine ontologische Priorität besitze, die der Kirche einen Universalismus garantiere. In dieser gebe es die Wahrheit und Einheit mit Gott bereits real, sodass der Mensch durch die vom Glauben erleuchtete Vernunft und im Glauben der Kirche Gottes Heilsordnung erkennen und ihr folgen könne (vgl. Buckenmaier 2009, 44f.). Kasper brachte hingegen zum Ausdruck, dass in der Heilsgeschichte die Spuren des Wirkens Gottes erst aus dem Vielen und Verschiedenen erkannt werden können, die in der Geschichte sichtbar werde. Daher brauche es zur Konkretisierung ekklesiologische Schwerpunkte, die Betonung der Universalikirche auf der einen und der Ortskirche auf der anderen Seite (vgl. Buckenmaier 2009, 48f.). Dieses theologische Grundverständnis beider seinerzeitigen Kardinäle wurde – neben dem sehr unterschiedlichen Stil des Argumentierens – auf weitere ekklesiologische Aspekte (wie z. B. die Stellung von Ortsbischöfen im Verhältnis zur römischen Kurie), die hier nicht vorgestellt werden können, ausgeweitet und diskutiert.

Die fachliche Kritik am *communio*-Verständnis der Kongregation war weitreichend: Medard Kehl fühlte sich bei der Lektüre von CN „an die Ekklesiologie Leos des Großen im fünften Jahrhundert und an die Gregors VII. und der gregorianischen Reform im 11. Jahrhundert“ (vgl. Kehl 2003, 222) erinnert. Hermann Josef Pottmeyer attestierte einen Rückfall in eine universalistisch-zentralistische Ekklesiologie (vgl. Pottmeyer 1992, 583). Achim Buckenmaier stattdessen sah den Diskurs als einen wichtigen Rezeptionsvorgang des Zweiten Vatikanischen Konzils (vgl. Buckenmaier 2009, 55–59).

Mit dieser Kritik wird auch eine Schwäche des *communio*-Begriffes sichtbar: Die unterschiedlichen entworfenen *communio*-Theologien, die verschiedenen Auslegungen sowie Interpretationen lassen das Verständnis von *communio* beliebig und mitunter für Instrumentalisierungen anfällig erscheinen. Eine unmittelbare Folge war, dass die Rezeption einer *communio*-Ekklesiologie in der deutschsprachigen Theologie weitgehend

endete.<sup>1</sup> Weitergehende programmatische Schreiben zur *communio* – von punktuellen Nennungen abgesehen – sind nicht erfolgt: Weder im Schreiben *Im Heute glauben* der deutschen Bischöfe aus dem Jahr 2011 (vgl. *Im Heute glauben 2011*) noch im Wort der deutschen Bischöfe zur Erneuerung der Pastoral *Gemeinsam Kirche sein* aus dem Jahr 2015 wurde die Konzeption einer *communio* überhaupt genannt (vgl. *Gemeinsam Kirche sein 2015*).

## Theologische Herausforderungen an eine Synode

Es ist spekulativ zu überlegen, welche Diskurse um eine Konzeption von *communio* beispielsweise auf dem *Synodalen Weg* geführt worden wären, wäre diese in der gegenwärtigen Zeit als die „zentrale und grundlegende Idee der Konzilsdokumente“ in einem breiten theologischen und kirchlichen Bewusstsein vorhanden.<sup>2</sup> Da – wie die weiteren Ausführungen darstellen werden – die zentralen Ideen der Konzeption einer *communio* außerhalb des deutschen Sprachraums in Europa eine höhere Präsenz haben, zugleich auf internationalen Synoden auch Gegenstand des Austauschs sein können, ist es sinnvoll, die gegenwärtigen theologischen Herausforderungen unserer Ortskirchen in Synoden oder synodalem Miteinander zu benennen, um diese im europäischen Miteinander bei den verschiedenen ekklesiologischen Diskursen präzisieren zu können.

Ein erstes wichtiges Ziel jeder Synode ist die Spezifizierung einer gemeinsamen Haltung. Formulierte das Zweite Vatikanische Konzil das Meta-Ziel, dass „die Synoden und Konzilien mit neuer Kraft erblühen, damit für das Wachstum des Glaubens und die Bewahrung der Disziplin in den verschiedenen Kirchen je nach den Zeitumständen geeigneter und wirksamer gesorgt wird“ (CD 36), wurde in den synodalen Erfahrungen die Kultivierung einer gemeinsamen Haltung zu einem zentralen Anliegen (vgl. Knop 2020, 155). Mit diesem Ansatz stehen kirchliche Synoden in Kontinuität zu vielen kirchlichen aber auch säkularen Reflexionsprozessen, nämlich der Präzisierung des eigenen *Wir*.

Ein konkreter Zugang zum Gewinnen einer gemeinsamen Haltung wurde auf dem pastoraltheologischen Fachkongress „Wer ist WIR?“ mit zwei parallel stattfindenden Dimensionen eines *Wir* ins Wort gefasst: Es gilt, eine *inhaltlich-diskursive* und eine *sozial-performative* Dimension sich gegenseitig durchdringen zu lassen (vgl. Kern 2023). Bündelt die *inhaltlich-diskursive* Dimension eine Reportage des Wissens und der Argumentationen zur Plausibilisierung unterschiedlicher inhaltlicher Darstellungen, zeigt die *sozial-performative* Dimension im diskursiven Miteinander eine soziale Gestaltbildung an, die auch *performanz-theoretische* Relevanzen kennt (vgl. Kern 2023).

---

<sup>1</sup> Nicht unerwähnt sei die bereits zitierte Habilitationsschrift Achim Buckenmaiers, der den Streit der beiden Kardinäle untersuchte, eine Theologie *ἐκκλησία* vorlegte, um acht Thesen zur Bestimmung von Universalkirche und Lokalkirchen einzubringen.

<sup>2</sup> Ergänzend ist zu erwähnen, dass der Synodale Weg in Deutschland in Reaktion auf die sichtbare Missbrauchskrise in den deutschen Diözesen begonnen wurde.

Diese theoretisierende Beschreibung der *Wir*-Bildung findet prinzipiell bei allen Zusammenkünften kirchlich-synodalen Miteinanders – unter vielfacher Beachtung kirchlicher Verantwortungsbereiche der Beteiligten als auch formaler Vorgaben – statt. Unabhängig dieser äußeren Restriktionen ist es jedoch wichtig, dass sich *alle* Beteiligten auf diesen *Wir*-Bildungsprozess einlassen, um als (synodale) Gemeinschaft zu einer gemeinsamen Haltung gegenüber den zu beratenden Themen zu kommen. Eine solche Haltung zeichnet sich durch einen *wahren Dialog* aus, der u. a. aus spirituellen Quellen wie Liebe, Respekt, Treue und Besonnenheit in einem Klima der Freundschaft und des Dienstes praktiziert wird (vgl. Die Synodalität in Leben und Sendung der Kirche 2018, 111).

Eine weitere wichtige Voraussetzung zum Gelingen einer zeitsensiblen Synodalität ist die Möglichkeit, die Themen einer Ortskirche bzw. die gesellschaftliche Realität innerhalb der Synode fachlich und wertfrei beraten zu können. Für die 2012 einberufene und über neun Jahre durchgeführte Diözesansynode in der Erzdiözese Sarajevo (Vrhbosna) formulierte das seinerzeitige Synodalstatut diese Bedingungen nachfolgend:

„Die Kirche von Vrhbosna, offen für die Führung des Heiligen Geistes, möchte sich auf der Synode der Erzdiözese versammeln, ihre Realität tiefer kennenlernen und die Zeichen der Zeit beurteilen, indem sie den Gedanken der Gläubigen, Priester, Mönche und Nonnen zuhört“ (Statut prve Sinode Vrhbosanske Nadbiskupije 2013, 75f.).

Das diözesane Statut forderte und fördert die Verbalisierung aller pastoralen, religiösen, sozialen und gesellschaftlichen Probleme. Angesichts der vielseitigen Folgen des Krieges in Bosnien-Herzegowina und damit in der Erzdiözese – Flucht und Vertreibung mit daraus resultierender Zerstörung und Verweisung von Pfarreien sowie kirchlichen Immobilien, nachkriegsbedingte Migration mit daraus resultierenden zurückgehenden Katholik\*innenzahlen, menschliche Schicksalsschläge, die in der Identitätssuche zu religiösem Extremismus führten – wurde der Raum für viele soziale Anliegen geöffnet, die weitreichende Folgen für das pastorale Leben haben.

Damit wurde auf der Synode eine methodische Offenheit für die Symbiose gesellschaftlicher und pastoraler Herausforderungen praktiziert. Diese Methodik wird auch in anderen Fragestellungen erwartet: In den deutschsprachigen Ländern sind dies beispielsweise die Stellung der Frau, der Umgang mit Menschen, die sich nicht dem klassischen Geschlechterschema zuordnen möchten bzw. können, existenzielle Anfragen an die repräsentative Demokratie als auch die Herausforderungen angesichts von Klimaveränderungen. All dies sind wichtige Themen, die auch im pastoralen Miteinander nicht ignoriert werden können. Zwar gibt es zu allen vorgenannten gesellschaftlichen Herausforderungen ausbuchstabierte theologische (und lehramtliche) Antworten, die jedoch von einem Großteil des Volkes Gottes nicht rezipiert werden. Daher ist ein weiterer Austausch hierzu eine notwendige Konsequenz.

Nicht unerwähnt seien die zunehmend sichtbaren Herausforderungen einer voranschreitenden Säkularität: Jan Loffeld skizziert mit dem Begriff einer *Säkularität 3* den

stillen Auszug vieler Menschen aus der Kirche, indem Menschen ihre Aufmerksamkeit von dieser wegverschieben und schlussendlich zu einer Gleichgültigkeit gegenüber der Pastoral kommen. Hierunter wird dann eine religiöse Indifferenz verstanden, die bislang relevante Fragen der Neuzeit – Was kann ich wissen? Was soll ich tun? – nicht mehr für persönlich relevant erachtet (vgl. Löffeld 2024, 48–51). Auch dies ist eine pastorale Frage an eine Synode, die nicht ignoriert werden kann.

## Synodale Erfahrungen und der Umgang mit diesen aus einer Theologie der *communio*

Diese beiden grundsätzlichen Anforderungen – Spezifizierung einer gemeinsamen Haltung als auch Offenheit für anliegende Themen – werden vielerorts in die Synoden der unterschiedlichen Diözesen, Regionen oder Länder eingebracht und von breiten Teilen des Volkes Gottes ebendort besprochen. Daher ist es von Interesse, was das Konzept einer *communio* den Synoden für einen Stellenwert der Mitwirkung einräumt.

Das Apostolische Schreiben *Exeunte coetu secundo*, das die Theologie einer *communio* als zentrale und grundlegende Idee der Konzilsdokumente bezeichnet und selbst Ergebnis einer weltkirchlichen Synode ist, beinhaltet wenige Zeilen zur Kollegialität, die auch einen Bezug zu Synoden haben:

„Die *Communio*-Ekklesiologie bietet die sakramentale Grundlage der Kollegialität. [...] Der Affekt für Kollegialität umfasst mehr als die effektive Kollegialität, die nur juridisch verstanden ist. Der Sinn für Kollegialität ist die Seele der Zusammenarbeit zwischen Bischöfen auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene.

Kollegiales Handeln im engen Sinn schließt die Aktivität des ganzen Kollegiums, eins mit seinem Haupt, über die gesamte Kirche ein; seinen höchsten Ausdruck findet es im Ökumenischen Konzil. [...]

Von dieser ersten Form der Kollegialität im strengen Sinne unterscheiden sich verschiedene Teilverwirklichungen, die authentische Zeichen und Werkzeuge des Sinnes für Kollegialität sind: Bischofssynode, Bischofskonferenzen, Römische Kurie, Adlimina-Besuche... Alle diese Verwirklichungen kann man nicht aus dem theologischen Prinzip der Kollegialität ableiten, sie sind hingegen durch kirchliches Recht geregelt“ (*Exeunte coetu secundo* 1985, C4).

Bischofssynoden – und auch sich im Laufe der Jahre ausgebildete Synoden bzw. synodale Formate, welche die Beteiligung weiterer Getaufte inkludieren – gelten als Teilverwirklichung jener *communio*, die in der Kollegialität ihren authentischen gelebten Ausdruck erfahren. Eine solche Kollegialität wird nicht nur juridisch praktiziert, sondern findet seine „Seele“ im Sinn für das gemeinsame Wirken der Bischöfe mit dem Petrusnachfolger, konkret dem *Heiligen Vater*. Damit wird bekräftigt, dass Synoden über das juridische Format hinaus nicht diese „Seele der Zusammenarbeit“ erreichen können, da sie sich nicht aus dem „theologischen Prinzip der Kollegialität“ ableiten. Folglich wird

damit das Finden einer gemeinsamen Haltung für viele Teile des *Volkes Gottes* abgesprochen, da diese – dem apostolischen Schreiben zufolge – die Haltung des Bischofskollegiums zu sein hat.

Ein solcher Rückschluss dürfte in vielen Teilen der Weltkirche mit strukturierten Argumenten hinterfragt werden und würde in einer heutigen Diskussion über ein Konzept von *communio* mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht – wie in der vorliegenden Form erfolgt – begründet werden können. Für die in *Exeunte coetu secundo* angeregte „Empfehlung“ zur Untersuchung des theologischen Ortes der Bischofskonferenz (vgl. *Exeunte coetu secundo* 1985, C8b) wie auch die Klärung der Frage, inwieweit „das für den Bereich der menschlichen Gesellschaft gültige Subsidiaritätsprinzip auch im Bereich der Kirche angewandt werden kann“ liegen mittlerweile Vorschläge vor (vgl. Finzel 2023) und spiegeln neue Anregungen an ein Konzept von *communio* und damit von Kollegialität und einer eigenständigen Synodalität wider. Auch die Internationale Theologische Kommission hat diesen Gedankengang aufgenommen, wenn sie „die Synodalität als einen lebendigen Ausdruck der Katholizität der Kirche als *Communio*“ (vgl. Internationale Theologische Kommission 2018, Nr. 58) mit einer eigenen Dynamik charakterisiert (vgl. Internationale Theologische Kommission 2018, Nr. 76), die breiter ist als jener der Kollegialität (vgl. Internationale Theologische Kommission 2018, Nr. 66). In diesem Sinn sieht Papst Franziskus die Bischofssynode als den „Ausdruck der bischöflichen Kollegialität innerhalb einer ganz und gar synodalen Kirche“ (Franziskus 2015).

Anfang der 1990er-Jahre, auf dem „Höhepunkt“ einer Theologie der *communio*, wurde der Theologie die Möglichkeit zugeschrieben, konträre Aspekte zum Kirche-sein bündeln zu können, den Verlust von Glaubwürdigkeit von Kirche, angesichts der Diskrepanz von Wirklichkeit und Anspruch aufzufangen und die säkulare Frage von kirchlicher und moderner Sphäre zu beantworten (vgl. Wehrle 1991, 79). Dieses der Theologie zugrundeliegende Paradigma der Optimierung und Lösungskompetenz kann angesichts der im deutschen Sprachraum präsenten kirchlichen Erwartungshaltungen als auch des parallel festzustellenden Relevanzverlustes kirchlicher Organisationskultur – wie religiöser Fragen in einem Teil der Bevölkerung an sich – als ein Wunschdenken eingeschätzt werden.

Den gegenwärtigen Herausforderungen, wie eine (deutschsprachige) Synode zu einer gemeinsamen Haltung kommt, sowie der Fragestellung, wie es zur Spezifizierung von zu behandelnden Themenfelder auf einer Synode kommt, ist folglich mit einer Konzeption von *communio*, wie sie zu Beginn der 1990er-Jahre vorgelegt wurde, nicht zu begegnen. Gleichsam kommt man auf europäischer Ebene mit den Gedanken von *communio* in Berührung, weshalb hierzu eine Sprechfähigkeit notwendig ist.

## Theologie einer *communio* in weltkirchlichen synodalen Prozessen

Gegenwärtige europäische Ortskirchen und deren Synoden bzw. synodale Prozesse sind von ihren Theologien, gesellschaftlichen Realitäten und pastoralen Erfahrungen geprägt. In Europa gehen diese Erfahrungen – und damit die daraus zu resultierenden Schlüsse – weit auseinander. Ein Ort, an dem das Theologisieren europäischer Erfahrungen greifbar wird, ist das *Pastorale Forum*, das an der Universität Wien angesiedelt ist. Auch das aus dem Kreis der Alumni erwachsene *Netzwerk der mittel- und osteuropäischen Pastoraltheologie* steht in Kontinuität des akademischen Zusammenführens europäischer (Pastoral-)Theologien.

Vielen Theolog\*innen dieser Länder ist gemeinsam, dass die Kirche mit dem Zusammenbruch des Kommunismus gefordert war, sich aus einer Haltung der Sammlung und Konzentration, d. h. der Zusammenführung und geistlichen Stärkung gläubiger Menschen, hin zu einer Haltung der Sendung zu entwickeln. Dieser Prozess war und ist langwierig und bei weitem nicht abgeschlossen (vgl. Widl 2021, 104f.). In der postkommunistischen Zeit wirkt das Erbe der kommunistischen Ära durchaus fort, beispielsweise in einer verbreiteten Passivität aller Beteiligten, die strukturell (z. B. vom kirchlichen Personal) als auch inhaltlich (apologetische Grundhaltung) kultiviert werde (vgl. Csiszar 2018, 307). Hierzu gehört(e) die Unsicherheit, in der wieder erlangten Freiheit den Ortskirchen Westeuropas nachzueifern, an die kirchliche Nostalgie vorkommunistischer Tage anzuknüpfen oder den (mühsamen) Weg des Findens einer eigenen pastoralen Identität zu gehen (vgl. Csiszar 2018, 330ff.). Tatsächlich ist dieser letztgenannte Weg jener, den alle Ortskirchen früher oder später in unterschiedlichen synodalen Formaten „entdeckten“.

Der polnische Pastoraltheologe Mieczysław Polak attestiert der polnischen Kirche eine lange und enge Verbindung von Papst- und Polentum, die zu einer weitgehend unkritischen Rezeption päpstlicher Theologien für die eigene Kirchenentwicklung und gesellschaftlichen Sichtweise führte. In der Zeit des Pontifikats von Papst Franziskus wurde diese Sichtweise brüchig, da die polnische Ortskirche intensiv um eine „evangeliumsgemäße Haltung bezüglich des Migrationsphänomens“ rang (vgl. Polak 2021, 93). Eine solche Theologie, die sich eng an das Papsttum (und damit die kirchliche Hierarchie) anlehnt, ist einer hierarchiezentrierten *communio* zugänglich. In Polen wie auch in anderen mittel- und osteuropäischen Ländern ist die Kirche zudem durch einen aggressiven Nationalismus herausgefordert, der im Kern Angst vor einem Identitätsverlust impliziert (vgl. Halík 2021, 56). In einer solchen Situation gelte es, die Würde des Menschen als Maßstab zur Gestaltung von Freiheit als auch (durch kirchliches Handeln) die belastbare Solidarität von Gesellschaften zu mehren (vgl. Zulehner 2021, 23). Fragen von *communio* sind in diesem Diskurs eher nachrangig.

Allen Diskursen ist gemeinsam, dass sie den Anspruch haben, die Religion nicht zu verkirchlichen, sondern zeitsensibel zu wirken (vgl. Zulehner 1989, 155). Eine solche Haltung schließt einen Diskurs aller Beteiligten auf Augenhöhe ein. Die für eine Synode

grundlegenden Positionen – Finden einer gemeinsamen Haltung sowie Offenheit für gesellschaftliche und kirchliche Themen – erfuhr beispielsweise auch im pastoralen Prozess Polens eine reflektierte Bestätigung:

„Die Synodaltagungen erwiesen sich als eine Schule des Zuhörens. [...]: Wenn man nicht zuhört, kommt es zu Missverständnissen, Ausgrenzung und Marginalisierung. Das führt dann wiederum zu Verschlussenheit, Vereinfachung, Misstrauen und Angst, die die Gemeinschaft zerstören, heißt es in der Synthese“ (Stulkowski 2024).

Die Zuwendung zu einer Haltung der Synodalität kann folglich für viele Ortskirchen im mittleren und östlichen Europa benannt werden (auch wenn dies im vorliegenden Beitrag nicht ausgeführt werden kann). Der mit einer Theologie der *communio* verbundene Disput um die Frage eines synodaleren Stils in einer bestehenden Ekklesiologie oder umfassenderen synodalen Strukturen, wird freilich in jeder Ortskirche anders beantwortet bzw. die Beschäftigung mit dieser wichtigen kirchenentwickelnden und pastoralen Prozessfrage wird zu anderen Zeitpunkten vertieft. Der aus dem theologischen Disput in den 1990er-Jahren resultierende Streitpunkt, dass die Erarbeitung einer Lösung eine synodale Aufgabe sei, jedoch die Entscheidung alleinig dem Amt obliege, ist folglich einer, der auch in den unterschiedlichen europäischen Ortskirchen präsent ist (vgl. Knop 2020, 193). Für die *Wir*-Bildung einer Synode, sowohl für die *inhaltlich-diskurse* wie auch die *sozial-performative*, ist eine Reflexion der mit einer *communio* verbundenen Theologien erhellend und kann zu Korrekturen von Kirchenentwicklungen führen. Wenn auch der Terminus der *communio* somit nicht vordergründig verwendet wird, hat er doch mittelbaren Einfluss auf das synodale Miteinander, die Kirchenentwicklungen und damit das Wirken von Pastoral in Gesellschaften.

### Conclusio: Synodalität und *communio*

Die vielseitigen Synoden, Synodalen Wege und synodalen Prozesse verlangen in einer systematischen Darstellung sicherlich den Umfang eines profunden Handbuchs. Eine Theologie der *communio* spielt in diesen synodalen Formaten keine primäre Rolle, fördert jedoch nicht nur aus pastoralhistorischen Überlegungen ein mittelbares Interesse. Einerseits hat der in den 1990er-Jahren sich zuspitzende Streit um die Auslegung einer *communio hierarchica*, der bis heute nicht geklärt werden konnte, sich in anderen synodalen Fragen fortgesetzt oder er kehrt in anderem Gewand wieder. Andererseits sind europäische Ortskirchen sehr unterschiedlich geprägt. Jene, die sich mit einer großen Nähe am Papsttum identifizieren, und damit Katholizität und Papsttum korrelieren, stehen einer *communio*, in der alleinig das Amt entscheidet, nahe. Diese Erfahrungen bringen sie in internationale synodale Formate ein. Überdies ist ein Relecture des Selbstverständnisses von *communio* auch ein Korrektiv für eigene kirchliche Entwicklungen und pastorales Wirken.

Auch wenn im laufenden vierjährigen, weltweiten Synodalprozess der Terminus einer *communio* im *Vademecum*, den Vorbereitungs- und Arbeitsdokumenten nicht als theologisch genuiner Begriff verwendet wird, sind die Streitpunkte dieser Theologie dennoch Gegenstand des weltkirchlichen Ringens. In einer synodalen Wir-Bildung von Kirche, ist eine Theologie der *communio* folglich ein (unter anderen) zu reflektierender Aspekt.

## Literaturverzeichnis

- Buckenmaier, Achim (2009). *Universale Kirche vor Ort. Zum Verhältnis von Universalkirche und Ortskirche*. Regensburg: Verlag Friedrich Pustet.
- Christus Dominus [=CD] (1966): Dekret über die Hirtenaufgabe der Bischöfe des Zweiten Vatikanischen Konzils. In: AAS 58 (1966) 673–701.
- Communio notio [=CN] (1993): Schreiben der Kongregation für die Glaubenslehre an die Bischöfe über einige Aspekte der Kirche als *communio*, 28. Mai 1992. In: AAS 85 (1993) 838–850.
- Csiszar, Klara (2018). *Das Angesicht der Kirche erneuern. Die kirchliche Entwicklung in Rumänien nach dem Kommunismus*. Ostfildern: Schwabenverlag.
- Der Synodale Weg (Hg.) (2023). *Präambeltext – Hören, lernen, neue Wege gehen, Beschlossen am 11. März 2023*, abrufbar unter [https://www.synodalerweg.de/fileadmin/Synodalerweg/Dokumente\\_Rednen\\_Beitraege/beschluesse-broschueren/SW\\_Praeambeltext\\_HoerenlernenneueWeegegehen\\_2023\\_NEU.pdf](https://www.synodalerweg.de/fileadmin/Synodalerweg/Dokumente_Rednen_Beitraege/beschluesse-broschueren/SW_Praeambeltext_HoerenlernenneueWeegegehen_2023_NEU.pdf) [17.6.2024].
- Doyle, Dennis M. (2000). *Communion ecclesiology. Vision and der Versions*, Maryknoll: Orbis books.
- Exeunte coetu secundo (1985). *Schlussdokument zur II. Außerordentlichen Generalversammlung der Bischofssynode, 7. Dezember 1985*. In: *Der Apostolische Stuhl 1985 (1987)*. Città del Vaticano: Libreria Editrice Vaticano. 1863–1882.
- Finzel, Helmut (2023). *Die Bischofskonferenz. Chancen und Grenzen der Rechtsstellung der Bischofskonferenz im Verfassungsgefüge der Kirche*. Essen: Ludgerus Verlag.
- Franziskus (2015). *Ansprache bei der 50-Jahr-Feier der Bischofssynode, 17. Oktober 2015*, abrufbar unter [https://www.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2015/october/documents/papa-francesco\\_20151017\\_50-anniversario-sinodo.html](https://www.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2015/october/documents/papa-francesco_20151017_50-anniversario-sinodo.html) [25.8.2024].
- Gemeinsam Kirche sein (2015). *Wort der deutschen Bischöfe zur Erneuerung der Pastoral, 1. August 2015*, abrufbar unter [https://www.dbk-shop.de/media/files\\_public/d1098801624dcb2992258e8dbcc7ad55/DBK\\_11100.pdf](https://www.dbk-shop.de/media/files_public/d1098801624dcb2992258e8dbcc7ad55/DBK_11100.pdf) [17.6.2024].
- Halík, Tomáš (2021). *Paul Zulehner, Lehrer des christlichen Mutes*. In: Klara A. Csiszar, Johann Pock & János Vik (Hg.), *Pastoraltheologie in Mitteleuropa. Bestandsaufnahme und Entwicklungsmöglichkeiten*. Ostfildern: Schwabenverlag, 51–65.

- Hilberath, Bernd Jochen (<sup>2</sup>2022). *Communio-Ekklesiologie – Die Herausforderung eines ambivalenten Konzepts*. In: Lucia Scherzberg (Hg.), *Gemeinschaftskonzepte im 20. Jahrhundert. Zwischen Wissenschaft und Ideologie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 267–286.
- Im Heute glauben (2011). Wort der deutschen Bischöfe an die Gemeinden, 17. März 2011, abrufbar unter [https://www.dbk-shop.de/media/files\\_public/3d1ae47caf4e90ef2ae600bd5a07d860/DBK\\_1073.pdf](https://www.dbk-shop.de/media/files_public/3d1ae47caf4e90ef2ae600bd5a07d860/DBK_1073.pdf) [17.7.2024].
- Internationale Theologische Kommission (2018). *Die Synodalität in Leben und Sendung der Kirche*, 2. März 2018, VApSt 215.
- Kasper, Walter (2011). *Katholische Kirche: Wesen – Wirklichkeit – Sendung*. Freiburg i. Br.: Herder.
- Kasper, Walter (1986). *Zukunft aus der Kraft des Konzils. Die außerordentliche Bischofssynode '85*, Freiburg i. Br.: Herder.
- Kehl, Medard (2023). *Der Disput der Kardinäle. Zum Verhältnis von Universalkirche und Ortskirche*. In: StZ 221, 219–232.
- Kern, Christian (2023). *Kongressbericht: Wer ist WIR? Bericht und Reflexion zum Kongress „Wer ist WIR?“ der AG Pastoraltheologie 2023*, 14. Oktober 2023, abrufbar unter <https://pastoraltheologie.org/kongressbericht-wer-ist-wir/> [31.7.2024].
- Kießig, Sebastian (2018). *Communio-Ekklesiopraxis. Pastorale Handlungen aus der Mitte der Kirche*. Katowice: Emmanuel Verlag.
- Kießig, Sebastian & Maršić, Šimo (2022). *Weltkirchliche Synodalität im stetigen Prozess: Implikationen im gegenwärtigen Pontifikat am Beispiel der Erzdiözese Sarajevo (Vrhbosna)*. In: *Studia Pastoralne* 18, 63–85.
- Knop, Julia (2020). *Communio hierarchica – communicatio hierarchica. Synodalität nach römisch-katholischer Façon*. In: Markus Graulich & Johanna Rahner (Hg.), *Synodalität in der katholischen Kirche. Die Studie der Internationalen Theologischen Kommission im Diskurs*. Freiburg i. Br.: Herder, 153–169.
- Loffeld, Jan (2024). *Wenn nichts fehlt, wo Gott fehlt. Das Christentum vor der religiösen Indifferenz*. Freiburg i. Br.: Herder.
- Lumen gentium [=LG] (1965). *Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Kirche*, In: AAS 57 (1965) 5–64.
- Möhler, Johann Adam (1957). *Die Einheit in der Kirche oder das Prinzip des Katholizismus. Dargestellt im Geiste der Kirchenväter der ersten drei Jahrhunderte*, hrsg. von Josef Rupert Geiselmann. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Möhler, Johann Adam (<sup>11</sup>1924). *Symbolik oder Darstellung der dogmatischen Gegensätze der Katholiken und Protestanten nach ihren öffentlichen Bekenntnisschriften*, hrsg. von Franz Xaver Kiefl. Regensburg: Verlag Friedrich Pustet.
- Polak, Mieczysław (2021). *Freundlich, kritisch, vorsichtig. Rezeption der Lehre von Papst Franziskus in der Pastoraltheologie und pastoralen Praxis der Kirche in Polen*. In: Klara A. Csiszar, Johann Pock & János Vik (Hg.), *Pastoraltheologie in Mitteleuropa. Bestandsaufnahme und Entwicklungsmöglichkeiten*. Ostfildern: Schwabenverlag, 89–96.

Pottmeyer, Hermann Josef (1992). Kirche als communio. Eine Reformidee aus unterschiedlichen Perspektiven. In: StZ 210, 579–589.

Sacrosanctum Concilium [=SC] (1964). Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Liturgie. In: AAS 56, 97–138.

Stulkowski, Szymon (2024). Akzeptanz der Idee der Synode oder eher Distanzierung von ihr? Die synodalen Prozesse in Mittel-Ost Europa am Beispiel Polens, 4. Juli 2024, nicht veröffentlichtes Manuskript. Gehalten auf der Fachtagung für mittel- und osteuropäische Pastoraltheologie in Zagreb.

Wehrle, Paul (1991). Communio. Anspruch und Wirklichkeit. In: LS 42, 57–63.

Widl, Maria (2021). Vom Sammlungs- zum Sendungs-Paradigma. Papst Franziskus als prophetischer Inspirator für eine Kirchenentwicklung in Ost-Mittel-Europa? In: Klara A. Csiszar, Johann Pock & János Vik (Hg.), Pastoraltheologie in Mitteleuropa. Bestandsaufnahme und Entwicklungsmöglichkeiten. Ostfildern: Schwabenverlag, 97–110.

Zulehner, Paul. M. (2021). „Europa beseelen – Das Evangelium im Ringen um Freiheit, Gerechtigkeit und Wahrheit“. In: Klara A. Csiszar, Johann Pock & János Vik (Hg.), Pastoraltheologie in Mitteleuropa. Bestandsaufnahme und Entwicklungsmöglichkeiten. Ostfildern: Schwabenverlag, 21–29.

Zulehner, Paul M. (1989). Pastoraltheologie – Band 1: Fundamentalpastoral. Düsseldorf: Patmos-Verlag.

Dr. Sebastian Kießig  
Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement | BBE-Geschäftsstelle  
Leitung Programmbüro Engagierte Stadt  
Michaelkirchstraße 17–18  
10179 Berlin  
+49 (0) 30 62980-110  
skiessig(at)ku(dot)de  
ORCID: 0000-0001-7152-9778